

Projekt Wein- und Seidenstraße

葡萄酒与丝绸之路考察项目

Mai – September 2008

7. Mitteilung aus Almaty, Kasachstan

(6. August 2008)



Geburtsort Li Bais, Kirgistan



Burana, Kirgistan



Burana, Kirgistan



Ysyk-kul, Kirgistan



Skythen-Felszeichnung, Kirgistan



Pause am Ysyk-kul, Kirgistan



LKW-Karawanserei, Almaty,
Kasachstan

Salam aleikum oder einfach nur *Salam* lautet der allgemeine Gruß in allen mittelasiatischen Ländern zu jeder Tageszeit – so wie in der gesamten islamischen Welt. Natürlich funktioniert hier vor allem in den Städten auch ein einfaches russisches *zdrastvuitje*. Aber erstere Formel ist bei Turkmenen, Usbeken, Tadschiken, Kasachen und Kirgisen eher geeignet, um gleich für eine gewisse Nähe zu sorgen, auch wenn das Gespräch dann meist sofort auf Russisch weitergeht – nach wie vor die Lingua franca im ehemaligen sowjetischen Reich und immer noch von so erstaunlich zentraler Bedeutung im Alltagsleben der fünf Staaten, dass trotz aller Modernisierungs- und Globalisierungsbestrebungen, rasch zunehmenden internationalen Kontakten und Bemühungen in der Bildungspolitik dem Englischen vorläufig kaum Chancen eingeräumt werden können und es nur wenige junge Leute gibt, die sich ernsthaft mit der „Weltsprache Nr. 1“ befassen. Eher scheint man immer mehr die Notwendigkeit zu erkennen, sich mit der Sprache des großen Nachbarn China auseinandersetzen zu müssen. Meist locken dabei gute berufliche Aussichten in den sich zügig ausweitenden wirtschaftlichen Beziehungen.

Ein besonders typisches Beispiel des multiethnischen und -kulturellen Zusammenlebens konnten wir in Kirgistans Hauptstadt Bishkek erleben, wo uns der Dekan der Sinologischen Fakultät an der Bishkek Humanities University kurzerhand für ein paar Tage mit Rundumbetreuung zu sich nach Hause einlud. In den früheren E-Mail- und Telefonkontakten sowie anhand seines chinesischen Namens Liu Weigang (刘伟刚) ging ich davon aus, dass er chinesischer Abstammung sei. Die Umstände waren komplizierter: Er selbst heißt üblicherweise Vladimir Liu, sein Vater war Chinese aus Shandong, seine Mutter Koreanerin aus Nordostchina. Das bewegte Leben führte die Familie in den sowjetischen Fernen Osten, v. a. nach Vladivostok, und erst spät nach Bishkek. Wie sich herausstellte, hat Vladimir erst als Erwachsener Chinesisch gelernt und spricht es nur gebrochen. Seine Tochter Ela und sein Sohn André studieren Chinesisch, waren länger in Xi'an und beherrschen die Sprache recht passabel – und übrigens auch Englisch. Ela hat nach ihrem BA in Sinologie sofort eine gute Stelle bei einer kirgisischen Bank mit vorwiegend chinesischen Geschäftspartnern gefunden. Vladimirs Frau Irena hat einen kirgisischen Vater und eine russische Mutter und beherrscht sowohl Russisch als auch Kirgisisch, selbst eine Mischsprache mit türkischen Wurzeln, persischen, mongolischen und russischen Elementen. Die Kommunikation in der Familie Liu verläuft natürlich auf Russisch. Da dies mit uns nicht so gut funktioniert, verlaufen unsere Gespräche auf Chinesisch, Englisch oder gelegentlich seitens Zahras und Elenas mit einem Gemisch aus Türkisch und Kirgisisch (im Bereich der gemeinsamen lexikalischen Schnittmengen). Jedenfalls ist Kirgistan als Durchgangsland zahlreicher Völker ein Paradies für Genetiker.

Das Verlassen Usbekistans kostete Zeit und Nerven. Weil der Grenzübergang nach Kasachstan wenige Kilometer nördlich von Tashkent geschlossen war, mussten wir einen fast 200 km langen Umweg nach Süden über den Kontrollpunkt Yallama in Kauf nehmen. Und nicht nur das: Als wir am Mittag des 22. Juli dort eintrafen, standen an diesem ansonsten relativ einsamen Übergang vor uns 36 Geländewagen einer Ralley aus Frankreich, die Kilometer fressend in zwei Monaten durch Europa und Mittelasien bis zur Mongolei und wieder zurück rasen (die geplante Durchreise durch China blieb ihnen versagt). Bei einer Abfertigung von zunächst 15-20 Minuten pro Wagen mussten wir damit rechnen, den ganzen Nachmittag und die Nacht an der Grenze zu verbringen – bei knapp 40 Grad kein Vergnügen. Schließlich kamen wir nach Sonnenuntergang doch noch als letzte über die usbekische Grenze, blieben aber auf kasachischer Seite wegen der Schließung der Grenze hängen und mussten die Nacht neben der Zollstation im Niemandsland verbringen.

Die vielstündige Wartezeit an der Grenze war nachträglich für uns auch ein Glücksfall. Wir lernten den jungen iranischen LKW-Fahrer Bahman kennen, der seit 15 Jahren ganz Zentralasien durchquert und uns nicht nur zahlreiche wertvolle Informationen gab, sondern auch ein Seidenstraßenerlebnis besonderer Art vermittelte. Wir fuhren teils weite Strecken

entlang des traditionellen Handelsweges gemeinsam und folgten – vor allem auch aus Sicherheitsgründen (haarsträubende Berichte krimineller Übergriffe in Zentralasien halten uns manchmal in Hochspannung) – seiner Einladung, in den gut bewachten iranischen LKW-Parks, einer Art moderner Karawansereien, zu pausieren und zu übernachten. Dabei kam es zu zahlreichen Kontakten mit anderen LKW-Fahrern, und man konnte sich mit ein wenig Phantasie ausmalen, wie die Begegnungen längs der Seidenstraße – Kamel statt LKW – in den früheren Jahrhunderten funktionierten.

Unser Weg über die klassische Seidenstraße führte uns teils durch Halbwüste, teils durch die westlichen Ausläufer des dreieinhalbtausend Kilometer langen Tianshan-Gebirgszuges durch die Städte Shymkent und Taraz, wo wir die Nacht in der LKW-Karawanserei verbrachten – und des historischen Ereignisses 751 hier am Fluss Talas gedachten, als das arabische Heer die chinesische Tang-Armee besiegte und damit der Verbreitung des Islam in Zentralasien Tür und Tor öffnete. Wie wäre wohl die Geschichte verlaufen, wenn das damals mächtige chinesische Reich gesiegt hätte? Überdies ereignete sich in der Folge dieser Schlacht ein bedeutsamer Knowhow-Transfer, als die Tausenden von chinesischen Kriegsgefangenen nach Westen abtransportiert wurden und für die Weitergabe der Papier-, Seiden- und Schießpulvertechnologie sorgten.

Am 1. August und nach insgesamt dreimonatiger Reise, verließen wir Bishkek und Kirgistan mit einer Fülle von Impressionen von einem Land voller landschaftlicher Schönheiten und historischer Stätten: viel Grün – angeblich kommen auf jeden Einwohner Bishkeks hundert Bäume; über 90 Prozent Gebirge (westlicher Tianshan) mit Gipfeln bis siebeneinhalbtausend Metern, der zweitgrößte Gebirgssee der Welt, der Isyk Kul auf 1600 Metern Höhe, den wir in vier Tagen umrundeten; der Geburtsort Tokmak von Chinas berühmtestem Dichter Li Bai; die legendenumwobene Stadt Burana mit Blütezeit vom 8. bis 12. Jahrhundert unter abwechselnd sogdischen, türkischen, chinesischen und mongolischen Kultureinflüssen; die Felsenzeichnungen und Gräber der indoeuropäischen Skythen (Saken) aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert; die Grabsteine der Nestorianer mit Kreuzen und syrischen Inschriften; der buddhistische Gebetsstein von Tamga mit tibetischer Inschrift; die im Stil eines buddhistischen Tempels erbaute Moschee der Dunganen in Karakol, der im 19. Jahrhundert aus Gansu geflohenen chinesischen Moslems; nicht zuletzt die unbeschreiblichen Perspektiven auf den See von den verschiedenen Uferseiten und zu unterschiedlichen Tageszeiten.

Der zwiespältige Umgang mit der sowjetischen Vergangenheit in Mittelasien zeigt sich besonders beispielhaft in Kirgistan. An vielen Orten ist noch Lenins Statue, mit der Rechten nach Moskauweisend, zu sehen. In Bishkek hat man sein besonders großes Konterfei allerdings vom zentralen Alatoo-Platz hinter das Staatliche Historische Museum verbannt und stattdessen dort eine monumentale Freiheitsstatue errichtet. Im Museum selbst, das früher den Namen Lenins trug, ist noch das gesamte erste Obergeschoss der Glorifizierung der sozialistischen Ära mit Realismuskunstwerken, Foto- und Schriftdokumentationen gewidmet. Das zweite Obergeschoss wurde allerdings für die Präsentation von Kirgisistans älterer Geschichte neu eingerichtet. Und eine Beobachtung am Rande: An einer Müllhalde in der Stadt stellte jemand eines Tages ein angenagtes Lenin-Porträt ab, das dort nur zwei Tage stand und dann wieder verschwunden war. In der Schulbildung wird seit der Unabhängigkeit, wie auch in den anderen postsowjetischen Staaten, die jüngere Vergangenheit vor 1991 weitgehend ausgeklammert und durch eine Nationalbewusstsein prägende Erziehung ersetzt.

An der Bishkek Humanities University gibt es seit 2004 eine sinologische Fakultät mit über 1000 Studierenden und 30 Dozenten – die größte derartige universitäre Einrichtung in Zentralasien. Darüber hinaus bieten in der Hauptstadt einige andere Universitäten und Institute Chinesisch an, die ebenfalls wachsendes Interesse an dieser Fremdsprache verzeichnen, darunter die Kirgizstan National University und die Slavonic University. Auch in

Osh und Karakol gibt es das Fach Chinesisch in geringerem Umfang. Eine Besonderheit in Bishkek ist, dass dort zwei Konfuzius-Institute, an den beiden erstgenannten Universitäten und jeweils in Kooperation mit Universitäten in Urumqi, eingerichtet wurden bzw. werden – ein Ausdruck der großen Nachfrage wie auch der unmittelbaren, guten Nachbarschaft zu China, die sich im kirgisischen Alltag überall offenbart.

Unsere wahrscheinlich letzte Station in einer LKW-Karawanserei ist Almaty, die frühere Hauptstadt und nach wie vor größte und modernste Metropole Kasachstans. Auch hier müssen wir unseren Aufenthalt gezwungenermaßen um einige Tage verlängern. Die Formalitäten für das russische Visum, das wir in jedem Fall für den Rückweg benötigen, sind kompliziert sowie kosten- und zeitaufwendig. Wir hoffen, Almaty am 9. August in Richtung Astana, die über 1200 km entfernte neue Hauptstadt, verlassen zu können. Wir nutzen die Wartezeit mit Ausflügen in die sehr westlich geprägte Stadt mit Museumsbesichtigung und in ihre reizvolle Umgebung, alpine Landschaften im Süden und zum Stausee Kapshagai, der nur noch knapp 300 km von der chinesischen Grenze entfernt liegt und durch den aus China kommenden Fluss Ili gebildet wird, sowie für Begegnungen, u. a. mit dem Direktor des hiesigen History Institute of Oriental Studies, Dr. Bakhyt Yezhenkanuly, der sich mit der Erforschung der chinesischen Quellen über Zentralasien befasst und dessen eigene Biografie als Kasache die bewegte jüngere Geschichte in diesem Teil der Welt widerspiegelt: Seine Großeltern flohen in den 1930er Jahren vor dem Stalinterror nach China, wo er aufwuchs und später auch sein Studium absolvierte. Offen ist noch, ob es in den nächsten Tagen möglich sein wird, die hiesige Kazakh National University (Al-Farabi University) und das dort angegliederte Konfuzius-Institut zu besuchen. Die Kollegen sind wegen der momentanen Ferienzeit nicht anwesend, die chinesische Botschaft bemüht sich jedoch um die Kontakte.

Vor zwei Tagen fällten wir die schwere Entscheidung, auf die Reise nach Xinjiang zu verzichten, wo wir das Projekt Seidenstraße eigentlich abschließen wollten. Das staatliche Büro für Chinesisch als Fremdsprache (Hanban) in Beijing hat sich in den letzten Wochen über das chinesische Außenministerium bemüht, trotz der wegen der Olympiade rigoros verschärften Einreiseauflagen für Zahra und mich eine offizielle Einladung für die Visaerteilung zu besorgen und ein komplette Reiseplanung mit Besuchen der Universitäten in Urumqi und der historischen Stätten in Xinjiang zu organisieren. Die chinesische Botschaft in Almaty hätte uns die Visa ausgestellt, und wir planten schon den Flug nach Urumqi. Da sich in den letzten Tagen andere Probleme mit dem russischen Visum, mit einer dritten Einreise nach Kasachstan, die Stationierung unseres Wohnmobils usw. ergaben, müssen wir nun die Reise entlang der chinesischen Seidenstraße auf eine spätere, günstigere Zeit verschieben.

Dass die Befürchtungen und Restriktionen der chinesischen Regierung bezüglich Einreisen aus Zentralasien berechtigt sind, erfuhren wir gestern in einem zufälligen Gespräch mit einem ehemaligen KGB-Offizier uigurischer Herkunft, der uns bestätigte, dass uigurische Unabhängigkeitskämpfer, gesponsert von reichen Uiguren im Ausland, in Kasachstan ausgebildet und nach Xinjiang geschleust werden. Man kann nur ahnen, welcher Sprengstoff sich in diesem Teil Asiens noch entladen könnte.

Die ständigen Warnungen von Reisenden und auch in Reiseführern vor korrupten Polizisten in Kirgistan und Kasachstan haben uns zunächst sehr irritiert. Kaum hatten wir die Grenze nach Kasachstan überquert, wurden wir von Polizisten mit dem bedrohlichen roten Stock angehalten, weil wir am Tag am Wagen den Scheinwerfer nicht angeschaltet hatten, was hier Vorschrift ist, von Einheimischen kaum beachtet, aber wohl bei Ausländern besonders beachtet wird. Nach längerem Verhandeln konnte ich die „Shtraf“ (russisch für „Geldstrafe“) auf 50 US-Dollar abmildern, was immer noch schmerzhaft war. Dieser Zwischenfall hat uns veranlasst, für künftige derartige Vorkommnisse Strategien zu entwickeln. Am erfolgreichsten

ist dabei der Griff zum Handy und die Androhung, die nächste deutsche Botschaft anzurufen. Geholfen hat uns dies z. B. an der Grenze von Kazachstan nach Kirgistan, als man uns wegen eines fehlenden Zollpapiers eine Stunde warten ließ und wieder „Shtraf“ androhte, sowie am Isyk Kul, als wir von einem Streifenwagen mit drei teils mit Gewehr bewaffneten Polizisten angehalten wurden. Bisher haben wir keinen Cent mehr bezahlt, allenfalls mal unsere Souvenir-Kugelschreiber verschenkt, von denen wir immer noch genug im Gepäck haben.